

Bäume - Stein - Wasser - Gartengedanken in Japan

Autor(en): **Wieser, Dominik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur = Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin**

Band (Jahr): **15 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bäume – Steine – Wasser – Gartengedanken in Japan

Immer wieder grüssen den Spazierenden die traditionellen, geschwungenen Hausgiebel über den mehr als mannshohen Mauern, die die kleinen Vorgärten von der Strasse abgrenzen. Zwischen Mauern und Haus sind auf unwahrscheinlich engem Raum einige Bäume plaziert, die durch geschickte, über lange Zeit dauernde Formungsarbeit den begrenzten Raum harmonisch ausfüllen. Baum und Haus ergänzen sich ideal, sie sind in eine gleichberechtigte Partnerschaft gebracht. Der Blick auf das Ensemble durch die Gartenpforte zeigt ein harmonisches Garten-Gesamtkunstwerk.

Vom Umgang der Japaner mit Pflanzen ist bei uns vor allem das «klein-skulpturelle» Wirken in Form der Bonsai-Zwergbäume und das Stellen von Blumen zu skulpturartigen Werken des Ikebana bekannt.

Beide fallen im Land selber nur wenig auf. Man findet sie in der Privatsphäre versteckt oder begegnet ihnen in speziellen Ausstellungen oder Institutionen.

Sehr auffällig ist dagegen die Pflege und Formung der Bäume, die die Gartenlandschaft um die Wohnhäuser entscheidend prägen. Sie sind fast allgegenwärtig und bilden für den Reisenden aus dem Westen wohl den grössten Kontrast zu dem heimischen Umgang mit Pflanzen.

Die Bäume werden auf mittlerer Grösse gehalten und durch geschickten Schnitt zu einer Ausdrucksstärke gebracht, die sonst nur viel ältere, von der Natur besonders glücklich ausgeformte Exemplare besitzen.

Sie sind sowohl in kleinen Gärten um die

Wohnhäuser als auch in den grossen Park- oder Tempelanlagen zu sehen.

Traurige Erinnerungen an manche Baumpflanzungen in Europa werden wach. Die Bäume sind ungehemmtem Wachstum überlassen und türmen sich nahe den Häusern auf. Gebäude und Baum werden unkontrolliert aufeinander losgelassen, was zu einem unerfreulichen Zweikampf führt. Am Schluss helfen nur noch brutale Massnahmen: Der zu grosse Baum muss weg oder wird drastisch verstümmelt. Eine falsch verstandene Naturliebe hat zum Fiasko der Partnerschaft geführt.

Die grosse Verschiedenheit in der Auffassung der «Natur» wird deutlich. Die Partnerschaft scheint in Japan ungebrochener. Wenn wir im Formen eines Baumes, eines Bonsaibäumchens, eines Ikebana nur Verstümmelungen sehen, haben wir diese Partnerschaft nicht begriffen. Es wird eine Gemeinschaft mit dem «natürlichen» Partner angestrebt, die beiden Beteiligten zu Gute kommen soll. In Europa wird von vielen Leuten jeder Eingriff in die «Natur» als eine Art Vergewaltigung empfunden. Die Schuldgefühle leiten sich dabei – und durchaus zu Recht – aus der Erkenntnis der Umweltzerstörung ab. Man sollte aber die Probleme nicht vermengen. Wir retten die Regenwälder nicht, indem wir in der Stadt sinnlosen Wildwuchs als «Natur» verehren. Man sollte dem Menschen das Übernehmen einer verantwortungsvollen Führungsrolle in der Partnerschaft mit Tier oder Pflanze belassen, sonst entsteht aus der Begegnung ein Chaos.

Lehrt uns Japan vielleicht, dass der beste Weg

zum Umgang mit der Natur darin besteht, zu anerkennen, dass sie ohnehin im Umfeld des Menschen nie «natürlich» ist?

Wir herrlich sind die Gärten, die wir an den «Tagen der offenen Gartentür» in unseren Regionen besuchen dürfen! Sie sind von sachkundigen, planenden Gärtnerinnen geschaffen und betreut worden. Sollten wir ihnen deshalb Unnatürlichkeit vorwerfen?

Aber auch die sogenannten Naturgärten sind ja nicht «natürlich». Die besten von ihnen sind von botanisch hochgebildeten «Pflanzenkünstlern» geschaffen – allerdings unter Benützung einheimischer Pflanzen. Wäre ein Garten nur «natürlich», so könnte er als solcher nicht weiter existieren.

In der traditionellen japanischen Gartenkunst drückt sich eine urtümliche Partnerschaft aus, in der der Mensch selbstverständlich die führende und ordnende Rolle übernimmt. Dies tut er ohne schlechtes Gewissen. Wenn er einen Baum zum Gebäude proportioniert, sucht er nicht Herrschertum, sondern Harmonie.

So wie die wichtigsten Bestandteile des Körpers von Knochen, Fleisch und Blut gebildet werden, sollen die Grundelemente des Gartens aus Steinen, Pflanzen und Wasser bestehen, lautet ein altes japanisches Wort.

In Europa hätte man wohl die Pflanzen als strukturierendes Element zuerst genannt. Während wir die Bedeutung von Pflanzen und Wasser anerkennen, werden bei uns die Steine viel weniger als selbständiges Element betrachtet. Sie sind eher aufgesetzter Zierrat oder pflanzenstützende Mauerkonstruktion.

In Japan werden uns die Augen für Betrachtung und Wertschätzung der Steine geöffnet. Als Einzelsteine sind sie hochgeschätzte Naturskulpturen, oft mit eigenem Namen und eigener, jahrhundertalter Geschichte. Als Gruppen werden Steinsetzungen zu den grössten Gartenkunst-

werken gerechnet. Dem Europäer hilft hier nur die Praxis. Man muss viele Steinsetzungen sehen, studieren und ruhig betrachten, um ihre Ausdruckskraft erkennen zu lernen.

In Europa geniesst der japanische Steingarten mit seinen weiten, leeren Flächen immerhin einen gewissen Bekanntheitsgrad als Bestandteil von Tempelanlagen.

Tatsächlich gehören diese Tempel-«Gärten» wohl zum eigenartigsten, ergreifendsten aber auch am schwersten zu verstehenden Kapitel der japanischen Gartenkunst.

Die Abbildungen der Steingärten allein verführen dazu, sie als einzelne, solitäre Werke zu verstehen. Der klassische Zen-Tempel ist aber meist von mehreren Gärten – etwa auf drei Seiten, ev. auch im Innenhof – umgeben. In grösster Vereinfachung lassen sich drei Typen erkennen: Der «grüne Garten», der Steingarten und der «leere Garten». Der oder die Tempelgebäude stehen darin wie ein Pfahlbau, der von verschiedenen Seen oder Teichen umgeben ist. Die niedere Estrade aus einfachen Holzbrettern führt um das Gebäude, sodass sich beim Umwandeln die verschiedenen Gartenbilder ablösen. Der «grüne Garten» enthält Bäume, Sträucher und Steine, also auch pflanzliche Elemente, die die Landschaft mitbestimmen. Azaleenbüsche werden oft durch Formschnitt als gestaltende Körper, ähnlich wie Steine verwendet. Dieser Gartenteil könnte also durchaus einem Privatgarten angehören.

Der Steingarten verliert Pflanzen und Wasser, (das ohnehin in diesem Bereich eine geringe Rolle spielt bzw. als Kiesfläche angedeutet wird), also «Fleisch und Blut» und zeigt nur noch das Gerüst oder Skelett der Welt in Form von Steinen, die in einer leeren Ebene auf Kies- oder seltener Moosgrund verteilt sind. Jede Interpretation ist dazu zu hören und zu lesen! Tiergestalten, buddhistische Symbole, geomantische Zahlenspiele – jeder Betrachter ist in verschiedenem Masse an

die Assoziationen gefesselt, die ihm seine Biographie aufzwingt. Können wir assoziationslos schauen? Die Welt scheint im Steingarten langsam unterzugehen, bis nur noch einige Bergspitzen hervorschauen ... Dann gehen auch die Steine weg. Im «leeren Garten» bleibt nur eine Kiesfläche, oft schön geharkt. Einzelne Pflanzen, Bäume, Aufschüttungen mögen die Leere betonen. Aber immer bleibt die Mauer rundum bestehen, das einzige und einzig wichtige Element dieses Gartens, der Ur-Tatbestand eines Gartens überhaupt. Die Aussage lautet nur noch: «Umgrenzter Raum» oder, insofern es der betrachtende Mensch auf sich bezieht «Dasein». «Ich bin (noch) abgrenzbar, also bin ich». Mit der Buntheit dieser Welt hat sich aber auch der bunte Inhalt des Daseins verflüchtigt. Der Raum erinnert nur noch an dessen Grundtatsache und an das Wenige, was sich darüber Wahres aussagen lässt. Die völlige Auflösung wird denkbar. Wer sich dieser Wirkung auszusetzen weiss, wird durch einen Hauch von Zeitlosigkeit belohnt.

Wem aber diese Medizin zu bitter ist, der darf sich ohne Zwang wieder dem «grünen Garten» zuwenden. Ein weiterer Spaziergang im baumbestandenen, grosszügigen Tempelbezirk zeigt riesige, prächtige Tempelbauten, die mit ihren weiten Dächern und ihrer hölzernen Behäbigkeit an gewaltige Emmentaler Bauernhäuser erinnern. In den Kleidern der schreitenden Priester gerinnt die Geistigkeit zur «Kirche» ...

Jeder Garten kann als Ausdruck des Zeitgeistes oder der Weltsicht gelesen werden. Dass der Garten aber in dieser Weise als Ausdrucksmittel einer Weltanschauung benützt wird, dürfte es wohl nur in Japan geben. So kann der Garten des Zen-Tempels als eine Art Umgang, als Stationenweg verstanden werden, zu dem verschiedene Elemente gehören. Ästhetisches und Geistiges werden eins; die Frage, welches Element uns mehr ansprechen soll, wird müssig.

Wasser! Der Kamo-Fluss durchschneidet Kyoto neben dem grossstädtischen Stadtkern vorbei. Seine breiten Uferstreifen bringen eine überraschende, luftige Weite an die Stadt heran. Unter Umgehung des Grossstadtgetümmels kann man sich in der Längsachse der Stadt auf dem Spazierweg am Fluss auf und ab bewegen.

Viele Menschen spazieren am Fluss, verweilen auf den Wiesen oder sitzen auf den Flusssteinen, manche führen ihre Hunde aus. Sogar ein paar Schlafstellen unter einer Brücke sind anzutreffen. Clochards in Japan?! Habe ich mir nur eingebildet, auch in ihrem Lager japanische Ordentlichkeit wahrzunehmen? ...

Der langgestreckte Hotelbau liegt parallel zum Fluss. Ein abgeleiteter, kleinerer Fluss führt hinter der Gartenmauer den Sälen im Parterre entlang. Die Mauer fällt innen über Azaleen – Skulpturen verschiedener Grösse zu einer breiten Wasserlandschaft hin ab, die bis vor die Glaswände des Speisesaales reicht. Prächtige Steine und zahlreiche Sumpfpflanzengruppen unterteilen die Wasserfläche in kleine Teiche, zwischen denen das Wasser in vielen kleinen Bächen rieselt. Wenn der Glanz der Morgensonne auf dem Wassergarten liegt, erinnern blendende Frische und lebhaft Vielfalt fast an ein Quellgebiet in den Alpen.

Ein Teil des Wassers wird der Mauer entlang in einem moosbewachsenen Kanal weitergeführt, um sich in einem breiten Wasserfall mehrere Meter in die Tiefe zu stürzen, wo es im Soussol einen grösseren See bildet. Während im oberen Teil kleinteilige Lieblichkeit vorherrscht, ist im unteren Teil eher monumentale Grösse zu finden. Die Gestaltung dieses riesigen, einfachen Rechteckes als Wassergarten dem Hotelbau entlang braucht den Vergleich mit manch altem, bekanntem Wassergarten nicht zu scheuen. Ästhetisches und Kulinarisches werden eins; die Frage, welches Element uns mehr ansprechen soll, wird müssig ...

Nachdenklich streife ich nach dem Besuch des berühmten Steingartens im Tempel durch die Vorstadt und gelange in ein älteres Quartier mit niederen Häusern. Von den vielen Türen in den Mauern steht eine offen. Ein lang-rechteckiger Garten wird sichtbar. Unregelmässige, flache Steine führen zum Hauseingang, rechts stehen prächtig gezogene Bäume, die zum Haus hin lenken. Der Streifen links zeigt eine Moosfläche, aus der wenige Steine ragen. Eine alte Frau tritt aus der Haustür; ich mache eine fragende Geste zum Garten hin. Auf ein einladendes Zeichen ihrerseits trete ich über die Schwelle. Der kleine Garten mit seinen wohlgesetzten Steinen löst in mir etwa die selben Empfindungen aus wie sein berühmter, grosser Vetter im Tempel. Auf ein fragendes Vorzeigen des Fotoapparates erfolgt ein ermunterndes Lächeln. Meine hilflose, touristische Aneignung lässt mich um den guten Moment fürchten ...

Kann ich diese Menschen, die Schöpfer und Bewohner der grossen Tempel und der kleinen Gärten wirklich verstehen? Gibt es eine Kommunität der Sehenden und Erlebenden, unabhängig von Sprache und Kultur? Manchmal bilde ich es mir ein und glaube an ein Grundverständnis zwischen den Gartenfreunden in Europa und Japan. Beim Verweilen im Garten haben wohl beide in glücklichen Momenten den Eindruck, die Zeit habe ihre Spur verloren und entlasse sie vorübergehend aus ihrer Tyrannei ...

Die Rolle des sachlichen Wissens darf bei diesem Dialog nicht unterschätzt werden. In einem so speziellen Bereich ist eine Vorbereitung anhand der Literatur notwendig.

Verzichtet man auf geführte Reisen und erwirbt sich den Zugang zu den Gärten mit einigen Pilgermühen wie Suchen nach Wegen, Autobussen etc. so wird man reich belohnt durch die Abwesenheit von Zeitplänen oder Personen,

die dem Aufenthalt in den Gärten zeitliche Grenzen setzen ...

Dominik Wieser

Buchhinweise:

Kuck, Loraine. – The world of the Japanese garden, from Chinese origins to modern landscape art. Weatherhill, N.Y. and Tokyo, 4th printing, 1984. Ein wichtiges Standardwerk, das die Gartenkunst bis hin zu den chinesischen Wurzeln abhandelt. Nebenbei ein ausgezeichnetes Repetitorium der Geschichte Japans! Ein Buch zum Durcharbeiten vor der Reise.

Hennig, Karl. – Japanische Gartenkunst. dumont taschenbuch 1980. Ausgezeichnetes Büchlein zum Mitnehmen. Viel Information, neben einem guten Überblick über wichtige Gärten. Nützliche Einführung in die einzelnen Elemente des Gartenbaues.

Nitsche, Günther. – Japanische Gärten. Taschen Verlag, Köln, 1993. Prachtvoller Bildband mit hervorragender Darstellung der geistesgeschichtlichen Hintergründe.



«Garten». Kalligraphie von Sanae Sakamoto.